

<b>Zeitschrift:</b>	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
<b>Band:</b>	31 (1980)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Zweite Jahressgabe 1979
<b>Autor:</b>	Steinmann, Eugen
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-393368">https://doi.org/10.5169/seals-393368</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

von Salomon Gessner – der englische Landschaftsgarten, dessen Höhepunkt wir in der Eremitage von Arlesheim erleben. Nach 1800 trat der englische Park seinen Siegeszug an und bestimmte die Gartenkunst der Schweiz während mehr als eines Jahrhunderts. Hervorgerufen durch die gesellschaftlichen Veränderungen und den Tourismus, entstanden in der Schweiz im 19. Jahrhundert bisher unbekannte Gartengattungen wie beispielsweise die Quai- und Kuranlagen. Bäder und Kurorte konnten selbst in der Bergwelt auf Parks oder Alleen als Rahmen ihrer Vergnügungen nicht verzichten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand in der Gartenkunst parallel zur Architektur jener Stilpluralismus, der vor kurzem noch belächelt, heute wieder bewundert wird. Neben den seit der Renaissance bekannten botanischen Gärten entstanden als Unika der Gletschergarten von Luzern, die Alpengärten und der berühmte Zoologische Garten von Basel. Ausser den zahlreichen öffentlichen Parks, Grünringen und Promenaden aus dem 18. und 19. Jahrhundert kannte man auch eigens für Denkmäler geschaffene Denkmalgärten. Selbst die einst bescheidenen Fried- oder Kirchhöfe entwickelten sich im 19. und vor allem in unserem Jahrhundert zu gartenarchitektonischen Leistungen, die über die Schweiz hinaus bekannt wurden.

Die Verbreitung der Gartenkunst in der Schweiz ist erstaunlich. Je enger der Raum, je kleiner die Fläche, desto intensiver die Pflege der privaten und öffentlichen Gärten. Architekturgärten, Villengärten, Wohngärten, Gartenstädte und Familienhäuser zeugen vom weiten Spektrum der Gartenkunst im 20. Jahrhundert. Die Verschärfung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land führte zu Ersatzbeziehungen zur Natur in der Stadt selbst, indem man die Städte durchgrünt, die Bäume schützt und mittels Gartenbauausstellungen informiert.

Auf all diesen Gebieten hat die Schweiz im 18., 19. und 20. Jahrhundert gerade wegen ihres beschränkten Raumes angesichts ihrer vorhandenen Naturschönheiten zahlreiche Impulse für die Gartenkunst geliefert und wegweisende Werke geschaffen.

Hans Rudolf Heyer

## ZWEITE JAHRESPAGE 1979

EUGEN STEINMANN:

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KANTONS APPENZELL AUSERRHODEN

II: DER BEZIRK MITTELLAND

In dem 1973 erschienenen Band I wurde der Bezirk Hinterland mit dem jüngeren Hauptort Herisau dargestellt, der im ältesten Kulturrbaum des ganzen Appenzellerlands liegt. (Vgl. «Unsere Kunstdenkmäler» XXIV, 1973, 3, S. 78.). Den beiden übrigen Bezirken von Appenzell Ausserrhoden, dem Mittel- und dem Vorderland, ebenfalls je einen Band zu widmen, drängte sich darnach sowohl von der Anzahl der Gemeinden und Dörfer als auch von der Dichte und Eigenständigkeit ihrer noch weitgehend erhaltenen Baulandschaft auf. Die historische Zweiteilung von Appenzell Ausserrhoden in das Land hinter der Sitter (Hinterland) und das Land vor der Sitter (Mittel- und Vor-

derland) – politisch einst eine sehr folgenreiche – taugt nicht auch für eine gleichgewichtete Zweiteilung des Kultur- und Kunstdenkmälerbestandes, wie es von der rein flächenmässigen Ausdehnung der einzelnen Bezirke in der Übersichtskarte des Kunstdenkmälerbandes her betrachtet den Anschein erwecken könnte. Liegen doch nur sieben der zwanzig autonomen ausserrhodischen Gemeinden im Hinterland, fünf im Mittelland mit meist bevölkerungsreicheren und grösseren Dörfern, wenn man von Herisau absieht, und acht weitere im Vorderland, das gesamthaft die geringste Bevölkerungsdichte aufweist. Alle zwanzig Gemeinden besitzen eine eigene, meistens sehr bewegte politische und kirchliche Entstehungsgeschichte, neunzehn davon ein eigenes Gotteshaus, in manchen Fällen schon das zweite oder dritte seit der Kirchengründung. Bei jüngeren Kirchengründungen wie in Speicher 1614 und Bühler 1723 lässt sich die Entwicklung des Dorfbildes um die Kirche oder nach Dorfbränden wie in Gais 1780 oder Heiden 1838 die Art des Wiederaufbaus anhand von umfangreichen schriftlichen und bildlichen Quellen auf erstaunliche Weise verfolgen. So bot sich bei jedem Dorf, auch beim kleinsten, wo nur wenige Einzelbauten eine Beschreibung erheischen, sowohl von der geschichtlichen Entwicklung als auch von der baulichen Struktur und ihrer Dokumentation her eine ähnliche Gliederung der Darstellung an.

Im *Mittelland*, das vom Hinterland durch das Sittertobel und vom Vorderland durch die Goldachschlucht natürlich abgegrenzt ist, befinden sich *die fünf Dörfer und Gemeinden Trogen, Teufen, Bühler, Gais und Speicher*, voneinander durch Höhenzüge oder Bachtobel getrennt. Trogen, der ehemalige Hauptort von Appenzell Ausserrhoden, bildet mit der Grubenmann-Kirche, dem Pfarrhaus und dem Rathaus – beides ehemalige Zellweger-Paläste – und den übrigen herrschaftlichen Häusern den kunstgeschichtlichen Schwerpunkt und ist deshalb den anderen vier Gemeinden vorangestellt, wie in Band I der heutige Hauptort Herisau. Ausser Bühler sind aber die anderen Dörfer – Teufen, Gais und Speicher – reicher an Bauten als Trogen. Doch gegenüber den urbanen, auf engen Raum zusammengedrängten Kaufmannshäusern am Togener Dorf- und Landsgemeindeplatz und ihrer patrizisch anmutenden Wohnkultur wirken die meisten Häuser der übrigen vier Dörfer bürgerlich-ländlich, man darf sagen spezifisch appenzellisch in Holzkonstruktion und Gestaltung, wenn sie auch die allgemein herrschenden Stileinflüsse ihrer Entstehungszeit nicht verleugnen. Die überwiegende Zahl dieser *Bürgerhäuser* wurde in der aussergewöhnlich erfolgreichen Textilblütezeit – etwa zwischen 1780 und 1820 – entweder neu erbaut oder doch im Stil der Zeit umgebaut, mit Portalen geschmückt und im Inneren gediegen ausgestattet. An den meisten vereinigen sich Rokoko und Klassizismus (Louis XVI) zu einem reizvollen Übergangsstil. Auftraggeber und Bauherren waren mehrheitlich die «Fabrikanten», jene Unternehmer, die – noch ohne Fabriken – Leinwand und Baumwollmusselin auf eigene Kosten bei Lohnwebern in den feuchten Webkellern der Bauernhäuser und «Weberhöckli» fabrizieren liessen, um sie entweder selbst oder in der Regel durch Kaufleute auf die europäischen Märkte bringen zu lassen. Man kann deshalb von einer *Fabrikantenkultur* dieser Zeit, von Fabrikantenhäusern und bei den fünf mittelländischen Gemeinden in ganz besonderem Masse von Fabrikantendörfern sprechen. Diese Fabrikantenkultur entfaltete sich aber aus der *traditionellen bäuerlichen*. Bauern selbst gingen dem einträglichen



Trogen. Flugaufnahme von Süden 1979

Textilgewerbe und -handel nach und bewohnten in den gemeindlichen Aussenbezirken vornehmtere Bauernhäuser mit schmucken Portalen und reich möblierten Stuben. – Im Mittelland stehen auch die zwei mit «1539» am frühesten datierten Bauernhäuser von Appenzell Ausserrhoden.

Es ist nicht verwunderlich, dass die fünf mittelländischen *Kirchen*, die in der erwähnten wirtschaftlichen Blütezeit neu erbaut oder doch mit grossem Aufwand renoviert wurden, die stattlichsten von Appenzell Ausserrhoden sind, wenn man von der spätgotischen Kirche von Herisau und der Kubli-Kirche in Heiden absieht. Mit diesen Kirchen wie auch mit vielen Profanbauten sind die Namen der Baumeister Grubemann von Teufen, Haltiner von Altstätten SG und Langenegger von Gais verknüpft. In Teufen und Bühler haben sich im 19. Jahrhundert zudem die Architekten Felix Wilhelm Kubli, in Trogen Johann Christoph Kunkler durch Pfarr- und Schulhausbauten Ansehen erworben. In Kirchen und Kaufmannshäusern fanden nicht zuletzt die Stukkateure Moosbrugger aus dem Bregenzerwald ein weites Feld künstlerischer Gestaltung, nach Andreas und Peter Anton, die hauptsächlich dem Rokoko huldigten, Josef Anton und Josef Simon, die bald einen reinen Klassizismus vertraten.

Als wesentliche Neuerung gegenüber dem Band I werden dem Inventartext zum Mittelland eine Wegleitung zur Beschreibung der Bürger- und Bauernhäuser sowie eine illustrierte Typologie vorangestellt sein. Beide ermöglichen eine Straffung der Beschreibungen der Objekte. Die Typologie soll zudem wie ein kleines Bildlexikon und Glossar das Verständnis der verschiedenen Bauformen erleichtern. Eugen Steinmann